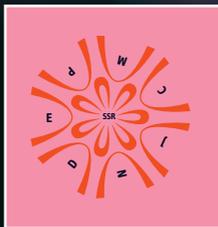


Programmheft

Die Pforte der
Einweihung



Die Prüfung
der Seele

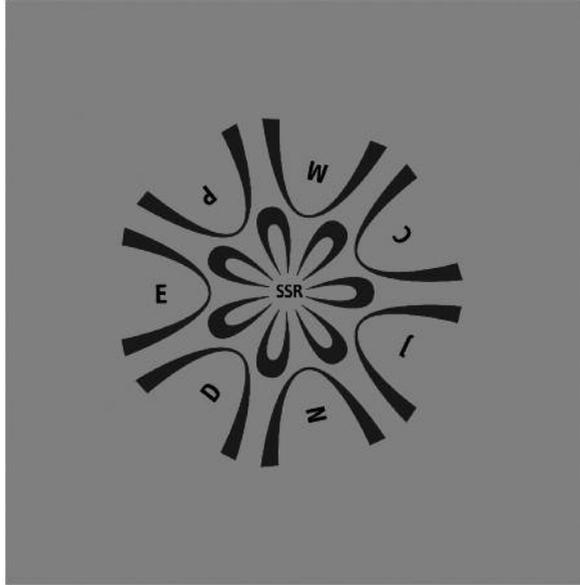


Aufführung in München am
7. und 8. Dezember 2013
im Theater Leo17

Regie Eurythmie	Gioia Falk
Regie Schauspiel	Christian Peter
Maria (Mönch)	Catherine Ann Schmid
Johannes (Thomas)	Jens Bodo Meier
Benedictus	Christian Peter
Strader (Jude Simon)	Andreas Heinrich
Capesius (1. Präzeptor)	Thomas Ott
Theodora (Cäcilia)	Andrea Pfaehler
Felix Balde (Joseph Kühne)	Thomas Autenrieth
Felicia Balde (Frau Kühne)	Katja Axe
Romanus (2. Zeremonienmeister) ...	Wolfgang Rommel
Theodosius (1. Zeremonienmeister) ..	Tommaso De Nardo
German (2. Präzeptor)	Torsten Blanke
(Grossmeister)	Olaf Bockemühl
Andre Maria (Berta)	Angelina Gazquez
	Christina Kerksen (Angelina Gazquez*)
Lucifer/Helena	Nathalie Kux
Ahriman	Torsten Blanke
Philia	Mirjam Tradowsky (Andrea Pfaehler*)
Astrid	Katrin de Quero (Katja Axe*)
Luna	Rea Voegtlin (Nathalie Kux*)
Eurythmie Devachan	Michele Polito, Barbara Derbidge, Marianne Eidsvaag, Rob Scharpink
Andre Philia	Gioia Falk (Angelina Gazquez*)
Geist der Elemente	Dragan Vučković (Christian Peter*)
Doppelgänger	Michele Polito (Thomas Autenrieth*)
Retardus	Olaf Bockemühl
Sophia	Andrea Pfaehler
Estella	Angelina Gazquez
Stimme des Gewissens	Torsten Blanke
Aus Felsen und Quellen	Christian Peter
Kind	(Name stand bei Drucklegung noch nicht fest)

* SprecherInnen zu der eurythmischen Darstellung

Eine Produktion der Goetheanum-Bühne



Die Pforte der Einweihung

*Ein Rosenkreuzermysterium
durch Rudolf Steiner*

Die Pforte der Einweihung

*Uraufführung in München am
15. August 1910 im Schauspielhaus
(heute Kammerspiele)*

Die Pforte der Einweihung entstand auf der Grundlage von Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie, das Steiner zunächst in dramatisierter Form auf die Bühne bringen wollte als erstes Beispiel eines Mysteriendramas, das mit den Anforderungen des gegenwärtigen Zeitalters rechnet. Schon 1907, auf dem Münchner Kongress der Theosophischen Gesellschaft, hatte Rudolf Steiner Édouard Schurés Rekonstruktion des Dramas von Eleusis auf die Bühne gebracht, später folgten Schurés Kinder des Lucifer. Das waren aber alles Rückgriffe auf die Vergangenheit, die ganz aus dem Geiste der Verstandesseelenkultur lebten, abgesehen davon, dass beide Werke höheren künstlerischen Ansprüchen kaum genügen konnten. Aber etwas Besseres, in dem auf künstlerische Weise geistige Wahrheiten enthüllt wurden, gab es damals nicht. So suchte Steiner nach einem geistigen Inhalt und einer künstlerischen Form, die dem Bewusstseinsseelenzeitalter gerecht werden konnte und kam dabei zunächst auf Goethes Märchen, doch gewann die Sache bald ein Eigenleben. In der ersten Niederschrift sind die Namen der handelnden Personen noch aus Goethes Märchen genommen, doch indem die Märchenfiguren nach und nach zu eigenständigen Bühnenpersönlichkeiten aus Fleisch und Blut heranwuchsen, mussten auch andere Namen gefunden werden, die ihren geistigen Charakter besser unterstreichen sollten. Indem sich auch die Handlung immer mehr zu metamorphosieren begann, entstand schließlich ein völlig eigenständiges Drama, bei dem aber der Bezug zu Goethes Märchen immer wieder spürbar wird.

Kurzinhalt

Im Mittelpunkt der Handlung stehen der Maler *Johannes Thomasius* und die große Seele *Maria*, die gemeinsam unter dem helfenden Beistand ihres Geisteslehrers *Benedictus* den Einweihungsweg beschreiten, auf dem sie den Widersachermächten *Lucifer* und *Ahriman* begegnen und durch schmerzvolle Prüfungen allmählich zur Selbsterkenntnis reifen. Sie treffen dabei unter anderem den gebildeten, idealistisch gesinnten *Professor Capesius*, der erquickende Seelenkräfte aus den wunderbaren Märchen schöpft, die *Felicia Balde* zu erzählen weiß, und den von schweren Zweifeln erschütterten, aber dennoch lebenspraktischen Forscher *Dr. Strader*. In der Seelenwelt begegnen Strader und Capesius dem *Geist der Elemente*. Felix Balde und die *andre Maria* schöpfen noch ganz aus unbewussten, naturhaften Geisteskräften. Tief berührt wird Strader von den Visionen der Seherin *Theodora*. Eine wichtige Rolle spielen auch *Astrid*, *Philia* und *Luna*, die Seelenschwestern der Maria, und *Theodosius* und *Romanus*, die Tempelbrüder des Benedictus. *German* erweist sich als der spöttische Geist des Erdgehirns und *Retardus*, der „gemischte König“ aus Goethes „Märchen“, versucht die Entwicklung zurückzuhalten.

Personen des Vorspiels und des Zwischenspiels:

Sophia

Estella

Personen des Mysteriums:

Johannes Thomasius

Maria

Benedictus

Theodosius, dessen Urbild im Verlaufe als Geist der Liebe sich offenbart

Romanus, dessen Urbild im Verlaufe als Geist der Tatkraft sich offenbart

Retardus, nur als Geist wirksam

German, dessen Urbild im Verlaufe als Geist des Erdgehirns sich offenbart

Helena, deren Urbild im Verlaufe als Lucifer sich offenbart

Philia deren Urbilder sich im Verlauf als Geister

Astrid von Marias Seelenkräften offenbaren

Luna

Professor Capesius

Doktor Strader

Felix Balde, der sich als ein Träger des Naturgeistes offenbart

Frau Balde

Die andre Maria, deren Urbild im Verlaufe sich als Seele der Liebe offenbart

Theodora, Seherin

Ahriman, nur als Seele wirksam gedacht

Der Geist der Elemente, nur als Geist wirksam gedacht

Ein Kind, dessen Urbild im Verlaufe als junge Seele sich offenbart

Szenenablauf

- Vorspiel Ein Zimmer der Sophia
- Erstes Bild Ein Zimmer in rosenrotem Grundton
- Zweites Bild Gegend im Freien
- Drittes Bild Ein Meditationszimmer
- Viertes Bild Die Seelenwelt
- Fünftes Bild Ein unterirdischer Felsentempel
- Sechstes Bild Die Seelenwelt
- Siebentes Bild Das Gebiet des Geistes
- Zwischenspiel Ein Zimmer der Sophia
- Achtes Bild Ein Zimmer in rosenrotem Grundton
- Neuntes Bild Gegend im Freien
- Zehntes Bild Ein Meditationszimmer
- Elftes Bild Der Sonnentempel

Vorspiel

Ein Zimmer der Frau Sophia, in gelbrötlichem Farbenton gehalten. Sophia mit ihren beiden Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, dann Estella.

Das Vorspiel beginnt mit einem Kinderlied, das allerdings bei aller Schlichtheit schon die Gesinnung andeutet, aus der das Geschehen des eigentlich dramatischen Teils aufgefasst werden soll, nämlich mit einer gewissen vorurteilslosen kindlichen, nicht durch den Intellekt getrübbten Offenheit:

*Der Sonne Licht durchflutet
Des Raumes Weiten,
Der Vögel Singen durchhallet
Der Luft Gefilde,
Der Pflanzen Segen entkeimet
Dem Erdenwesen,
Und Menschenseelen erheben
In Dankgefühlen
Sich zu den Geistern der Welt.*

Das Vorspiel führt nun weiter zu einem Streitgespräch zwischen *Estella* und *Sophia*. *Sophia* ist, wie schon der Name andeutet, die Verfechterin der Geisteswissenschaft, der Anthroposophie, in der *Estella* aber nur ein müßiges Gedankenspiel sehen kann, das den Menschen von der eigentlichen Realität, von den wahren Problemen des Lebens ablenkt. Auch würden viele Vertreter der Geisteswissenschaft aus ihrem Dünkel hochmütig auf die anderen Menschen herabblicken und sich für etwas Besseres halten. Ganz verfehlt erscheint es *Estella*, wenn man die weltfremde Geistesschau zur Grundlage des künstlerischen Schaffens machen wollte und sie lädt *Sophia* ein, mit ihr gemeinsam eine Aufführung der „Enterbten der Seele und des Leibes“ zu besuchen, wo die wahren Lebensprobleme in naturalistisch-dramatischer Form gezeigt würden. Doch *Sophia* lehnt ab, denn sie will am selben Abend ein

Theaterstück, offenbar ein Mysteriendrama, sehen, das ihrer geistigen Auffassung entspricht. Es kommt zu keiner Verständigung zwischen den beiden.

Rudolf Steiner reflektiert selbstkritisch in dem Vorspiel seinen eigenen künstlerischen Ansatz und das ganze anthroposophische Streben überhaupt. Er wirft Einwände auf, die man machen kann, gibt Gegenargumente, wertet aber nicht nach der einen oder anderen Richtung, sondern überlässt dem Publikum die Entscheidung, welcher Argumentation es folgen will.

Erstes Bild

Zimmer in rosenrotem Grundton, rechts, vom Zuschauer aus gemeint, die Tür zu einem Versammlungssaal; die Personen kommen aus diesem Saal nach und nach heraus; eine jede verweilt noch einige Zeit in diesem Zimmer. Während dieses Verweilens sprechen sich die Personen über mancherlei aus, was in ihnen durch eine Rede angeregt worden ist, die sie in dem Versammlungssaal gehört haben. Maria und Johannes kommen zuerst, dann treten andere hinzu. Es ist die gehaltene Rede seit einiger Zeit zu Ende, und die folgenden Reden sind Fortsetzungen von Gesprächen, welche die Personen schon im Versammlungssaal geführt haben.

Durch eine Tür an der rechten Seite, die zu einem Vortragssaal führt, wo offenbar soeben ein geisteswissenschaftlicher Vortrag zu Ende gegangen ist, treten nach und nach die Hauptpersonen herein, die den weiteren Fortgang des Dramas bestimmen werden.

Zuerst kommen *Johannes Thomasius* und *Maria*, die eigentlichen Protagonisten.

Johannes ist Maler und *Maria* seine geliebte Freundin, die ihn durch ihre fest verwurzelte geistige Weltsicht menschlich tief inspiriert, doch zugleich, was beide nicht recht

verstehen können, seine künstlerische Schaffenskraft lähmt. Unschwer erkennt man in *Maria* die „Lilie“ aus Goethes „Märchen“ wieder, die den unglücklichen Jüngling versteinert.

Dann treten *Capesius* und *Strader* auf, die beiden „Irrlichter“ aus dem Märchen. Beide sind realen Menschen nachempfunden.

Capesius hat nach einem Hinweis Rudolf Steiners einige Züge seines ehemaligen Hochschullehrers *Karl Julius Schröder* (GA 238, S. 163) und *Strader* hat viel gemeinsam mit dem Philosophen Gideon Spicker, der selbst auch schon in seinen Schriften das Wort Anthroposophie im Sinne von höchster Selbsterkenntnis des Menschen gebraucht hat:

Den beiden Gelehrten folgen *Philia*, *Astrid* und *Luna*, die sich später als Repräsentantinnen der drei seelischen Wesensglieder, der Empfindungsseele, der Verstandesseele und der Bewusstseinsseele, bzw. auch des Fühlens, Denkens und Wollens, erweisen werden. *Theodora*, die als nächstes auftritt, ist eine junge Frau mit atavistischen hellseherischen Fähigkeiten, die sie aber nicht selbst unter Kontrolle hat. Inmitten der versammelten Menschen wird sie von einer Vision ergriffen, die auf das baldige Kommen des ätherischen Christus hinweist. *Strader*, der mit seinem nüchternen Verstand den geistigen Wahrheiten sehr skeptisch gegenübersteht, ist von dieser Vision tief beeindruckt.

Felix Balde, der mit seiner Frau *Felicia* auftritt, hat sein reales Vorbild in dem Kräutersammler *Felix Koguzki*, der eine wichtige Rolle im Leben Rudolf Steiners gespielt hat. *Felix Balde* wird als einzelgängerischer Naturmensch geschildert, der eine tiefmystische Beziehung zu den vielerlei Naturwesen hat. *Felicia Balde* ist eine begnadete

Märchenerzählerin, bei der *Capesius* und *Strader* oft zu Gast sind, und dort ihre Seelen durch ihre Erzählungen erfrischen.

Danach betritt wieder eine Dreiergruppe von Personen die Bühne, nämlich *Theodosius*, *German* und *Romanus*, die den drei Königen aus Goethes Märchen entsprechen. Sie sind in gewisser Weise auch Repräsentanten des Fühlens, Denkens und Wollens und ihre Urbilder zeigen diese Kräfte später im kosmischen Maßstab. *Theodosius* wird später als Geist der Liebe bezeichnet, *German* als Geist des Erdgehirns und *Romanus* als Geist der Tatkraft. *Retardus*, der dem vierten, dem gemischten König aus Goethes Märchen entspricht, ist nur als Geist wirksam gedacht und tritt in dieser Szene noch nicht, sondern erst viel später im fünften Bild auf, das im unterirdischen Tempel, der verborgenen Mysterienstätte der Hierophanten, spielt.

Die *andre Maria*, die „grüne Schlange“ des Märchens, die danach die Szene betritt, zeigt schon durch ihren Namen ihre enge geistige Beziehung zur Figur der *Maria*. Ihr Urbild zeigt sich später als die Seele der Liebe und steht dadurch auch in einem Naheverhältnis zu *Theodosius*.

Benedictus, der nun auf den Plan tritt, ist offenbar ein großer Eingeweihter und der Lehrer der Geistesgemeinschaft, die sich hier versammelt hat.

Zuletzt tritt noch *Helena* auf, deren Urbild sich später als Lucifer zeigt. Sie will *Johannes* an der Geisteswissenschaft irre machen und ihn auf einen Weg weisen, der schneller und schmerzloser ist.

Zweites Bild

Gegend im Freien, Felsen, Quellen; die ganze Umgebung ist in der Seele des Johannes Thomasius zu denken; das Folgende als Inhalt seiner Meditation; später Maria.

Tief in Meditation versunken ringt *Johannes* um Selbsterkenntnis. Von allen Dingen, von allen Wesen in der Welt ruft es ihm zu: „O Mensch, erkenne dich!“ Doch das wird für ihn zu einem furchtbaren Erlebnis. Ganz in sich versenkt, fühlt er sich wie zerrissen in die ganze Welt und scheint sich selbst ganz zu verlieren. Seine Einsamkeit, in die er sich sonst zurückziehen und dort Ruhe finden konnte, ist ihm verloren. Er ist in sich selbst nicht mehr mit sich selbst allein. In alle Wesen muss er eintauchen und den Schmerz erleben, den er ihnen im Leben zugefügt hat. So begegnet ihm die Seele einer Jugendliebe, die er einst verlassen hatte, nachdem er *Maria* kennenlernte, und die darüber vor Gram gestorben war. Was *Johannes* hier widerfährt, ist ein Vorgeschmack dessen, was den Menschen nach dem Tod im Kama-loka erwartet. Doch solche Prüfungen muss der Geistesschüler durchmachen; vor allem muss ihm seine eigene niedere Natur ganz ungeschminkt entgegentreten. *Johannes* erscheint sie als wilder Wurm, „aus Lust und Gier geboren“ und er fühlt sich daran gefesselt, fester noch, als Prometheus an den Kaukasus geschmiedet war. *Maria*, die ihm zuletzt in seiner Mediation erscheint, kann *Johannes* auch nicht weiterhelfen. Ihm ist, als hätte er sich selbst verloren.

Drittes Bild

Ein Meditationszimmer. Benedictus, Johannes, Maria, Kind.

Auch *Maria* ist von Unruhe getrieben. Sie kann sich nicht erklären, warum *Johannes* Kräfte durch ihre Gegenwart wie gelähmt sind. Und auch ihr Pfllegekind, das früh

schon schöne Anlagen zeigte, scheint in ihrer Nähe seelisch zu veröden. *Benedictus* soll ihr dies Rätsel lösen. Jener beiden Kräfte, so erklärt *Benedictus*, stammen noch aus dem niederen Teil ihres Wesens und müssen, ausgelöst durch *Marias* geistige Nähe, notwendig dahinschmelzen, ehe neue, höhere Kräfte erwachen können. Ein Schicksalsknoten aus den Fäden, „die Karma spinnt im Weltenwerden“, zeige sich hier, wie *Benedictus* weiter ausführt. Auch offenbart er *Maria*, dass sie ausersehen ist, dass ein hohes Gotteswesen auf Erden durch sie wirke, dass sich Göttertaten hier mit dem Menschenleben verschlingen. *Maria* ist so tief erschüttert, dass ihr geistig-seelischer Wesenskern ins Geisterland entrückt wird. Wie es in solchen Fällen oft geschieht, wird ihre vom Ich verlassene Körperhülle von den Widersachermächten ergriffen und aus ihrem Munde tönen bittere Vorwürfe gegen *Benedictus*. Auch *Johannes*, der während der ganzen Szene anwesend ist, wird tief ergriffen, doch weiß er das Geschehen recht zu deuten und hält stand. Dadurch wird ihm selbst der geistige Blick eröffnet. Der Inhalt seiner Geistesschau wird in den folgenden Bildern geschildert. Zum Geleit auf diesem geistigen Weg gibt ihm *Benedictus* noch folgenden mantrischen Spruch:

*Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
Durch Raumesweiten,
Zu füllen die Welt mit Sein.
Der Liebe Segen, er erwarmet
Die Zeitenfolgen,
Zu rufen aller Welten Offenbarung.
Und Geistesboten, sie vermählen
Des Lichtes webend Wesen
Mit Seelenoffenbarung;
Und wenn vermählen kann mit beiden
Der Mensch sein eigen Selbst,
Ist er in Geisteshöhen lebend.*

Viertes Bild

Eine Landschaft, die durch ihre Eigenart den Charakter der Seelenwelt ausdrücken soll. Es treten auf zuerst Lucifer und Ahriman; Johannes ist, in Meditation versunken; das Folgende wird von ihm in der Meditation erlebt.

Johannes ist wieder tief in Meditation versunken, die Szene zeigt, was er dabei in der Seelenwelt erlebt. Zuerst erscheinen ihm *Lucifer* und *Ahriman*, wie *Benedictus* es angekündigt hat. Der eine lebt im Innern als Versucher, der andere trübt den Blick nach außen. Dann taucht aus den Erdentiefen der *Geist der Elemente* herauf, begleitet von *Capesius* und *Strader*. Der *Geist der Elemente*, der, wie er sagt, ihnen ihr Selbst gegeben hat, fordert nun seinen Lohn dafür. Doch beide können ihn nicht geben. Was sie bisher aus ihren Erkenntniskräften so stolz und hochmütig schöpfen können, erregt nur Blitz und Donner in der Seelenwelt. So verlässt sie der *Geist der Elemente* und will seinen Lohn von der Frau fordern, die den beiden Gelehrten ihre seelische Kraft erfrischt: von *Felica Balde*. Doch bleiben *Strader* und *Capesius* nicht lange allein. Als hätte der Fels sie selbst geboren, wird die *andre Maria* in ihrer Seelenform sichtbar und gibt sich als die niedere Schwester der großen Erdenmutter kund, aus deren Reich *Strader* und *Capesius* soeben heraufgestiegen sind. Sie, die hier als die Seelenkraft der Liebe erscheint, will die „stolzen Reden“ der beiden Wissenschaftler in sich aufnehmen und so verwandeln, dass sie zu echter Weisheit werden. Ähnlich hatte die Schlange in Goethes Märchen das Gold der Irrlichter in sich aufgenommen und in inneres Licht verwandelt. Dann weist sie den beiden noch zwei Wege, die ins Reich des Geistes führen. Der erste ist der Weg der Kunst, wie ihn auch *Johannes Thomasius* geht, der zweite ist der Weg der nicht voll bewussten

Naturmystik, der im Drama durch *Felix Balde* repräsentiert wird. Doch beide Wege scheinen *Capesius* und *Strader* nicht gangbar und so sind sie letztlich wieder auf sich selbst zurückgewiesen.

Fünftes Bild

Ein unterirdischer Felsentempel, die verborgene Mysterienstätte der Hierophanten. Benedictus, Theodosius, Romanus, Retardus; Felix Balde, die andre Maria. Johannes in Meditation, wie im vorigen Bild.

In der verborgenen Mysterienstätte der Hierophanten erscheint *Benedictus* mit seinen beiden Geistesgefährten *Theodosius* und *Romanus*. *German* fehlt, dafür tritt nun *Retardus* erstmals auf. *Johannes* erlebt die ganze Szene tief in Meditation versunken mit. *Benedictus* hat *Johannes* zur ersten Geistesschau geführt, doch soll diesem voll bewusst erlebte Wahrheit werden, was er bis jetzt nur als Seelenbild sehen durfte, so muss er *Johannes* weiter hinauf ins Reich des Geistes leiten. Die Zeit dafür scheint *Benedictus* reif, doch bedarf er der Hilfe seiner beiden Gefährten, um *Johannes* weiterzuführen. *Theodosius* soll *Johannes'* Herz mit der Weltenkraft der Liebe erfüllen und *Romanus* soll ihn durch die Kraft des Weltenwillens stärken. Doch *Retardus* macht seinem Namen alle Ehre und widerstrebt dem ganzen Unternehmen; noch scheint ihm die Zeit nicht reif, dass ein Mensch zu neuer, voll bewusster Geistesschau erwachen soll.

Da naht *Felix Balde* in seiner irdischen Gestalt und die *andre Maria* in Seelenform. *Felix Balde* übt scharfe Kritik an der abstrakten naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Als *Theodosius* ihn fragt, warum er nicht seine Art der Naturmystik an die Menschen heranbringe, meint *Balde*, dass er von den meisten Menschen doch nur als „dump-

fer Tropf“ angesehen würde. Die *andre Maria* schlägt vor, dass sie ihre Kräfte, d.h. ihre eigene hingebungsvolle Liebe und Baldes Naturweisheit, mit denen der Tempelbrüder verbinden sollten, denn so vereint könnten sie fruchtbar in Menschenseelen wirken. Dem stimmen die Tempelbrüder zu.

Sechstes Bild

Die Seelenwelt. Dieselbe Szenerie wie im vierten Bild. Der Geist der Elemente steht an derselben Stelle. Vor ihm Frau Balde; später German. Johannes in Meditation.

Der *Geist der Elemente* fordert nun den Lohn, den ihm *Strader* und *Capesius* schulden, von *Frau Balde*. Sie wehrt zunächst ab, denn die beiden hätten schon die Seele ihres Sohnes mit ihrer abstrakten Wissenschaft vergiftet, sodass sie nun nicht auch noch für deren Schulden einstehen wolle, doch der *Geist der Elemente* weicht nicht von seiner Forderung ab. Sie müsse sich eines ihrer Märchenbilder entringen, damit es den ihm dienenden Felsengeistern als Seelennahrung dienen könne. Und so beginnt *Felicia Balde* von einem Wesen zu erzählen, das von Ost nach West dem Lauf der Sonne hin über Länder und Meere folgte, wo die Menschen in Liebe und Hass ihre Erdentage verbrachten, bis es endlich an des Haus eines müden, alten Mannes kam, der viel über Menschenliebe und auch Menschenhass nachgesonnen hatte. Hier verweilte das Wesen bis zum nächsten Morgen und setzte erst dann seine Reise fort. Doch als es zum zweiten Mal an die Hütte des alten Mannes kam, da war er tot.

Aus *German's* Mund hallt dieses Märchen jedoch ganz anders wider: Es war einmal ein Mann, der zog von Ost nach West und sah, wie die Menschen lieben und hassend sich verfolgen, doch wie Hass und Liebe die Erdenwelt regieren, war in kein Gesetz zu bringen. Da traf der Mann auf seinem Weg

ein Lichteswesen, dem folgte eine finstre Schattenform. „Wer seid ihr“, frug der Mann. „Ich bin die Liebe“, sagte das Lichteswesen. „In mir erblickt den Hass“, sprach das andere. Doch diese Worte hörte der Mann nicht mehr und zog fortan als tauber Forscher weiter von Ost nach West. *Felicia Balde* fühlt sich verspottet, doch so verzerrt müssen Felicias Worte erscheinen, wenn sie ins Riesenhafte vergrößert aus dem Geist des Erdgehirns widertönen, als dessen Repräsentant sich nun *German* erweist.

Siebentes Bild

Das Gebiet des Geistes. Maria, Philia, Astrid, Luna, Kind; Johannes, erst von ferne, dann näherkommend; Theodora, zuletzt Benedictus.

Maria erscheint im Gebiet des Geistes, also im Devachan, für das ihr Bewusstsein durch die Ereignisse des dritten Bildes geweckt wurde und auch ihr Pflegekind wird auf der Szene sichtbar. Begleitet wird *Maria* von *Philia*, *Astrid* und *Luna*, die sich nun als Urbilder ihrer eigenen Seelenkräfte offenbaren. *Philia*, die sich mit klarstem Lichtessein erfüllt und sich belebenden Klangesstoff eratmen will, erweist sich so als Urbild der Empfindungsseele. *Astrid*, in der sich die Verstandes- oder Gemütsseele kundgibt, verwebt das Licht mit dämpfender Finsternis und verdichtet das Klangesleben. *Luna* schließlich, durch die die Bewusstseinsseele spricht, erwärmt den Seelenstoff und erhärtet den Lebensäther und gibt damit erst der geistigen Erkenntnis die tragfähige Sicherheit. Gemeinsam mit *Maria* bereiten sie damit *Johannes* den Weg, auf dem auch er bewusst in das Geisterland eintreten kann und so *Maria* erstmals in ihrem wahren geistigen Wesen erkennen kann.

Johannes, der schon seit Beginn der Szene anwesend ist, sich aber erst allmählich in den Vordergrund bewegt, rekapituliert nun

all das, was er zuvor in der Seelenwelt erlebt hat. Die Seherin *Theodora*, die jetzt erscheint, leitet nun *Johannes'* Geistesblick zu einer früheren weiblichen Inkarnation zurück, in der er *Maria* schon in anderer Gestalt begegnet war und sein Schicksal eng mit dem ihren verbunden hatte. *Maria*, damals in einer männlichen Inkarnation, war, wie sie nun selbst sagt, als Christusbote aus den hybernischen Mysterien zu jenem Stamm gekommen, wo *Johannes* damals lebte und wo noch die Götter *Odin* und *Baldur* verehrt wurden. *Johannes* fühlte sich damals sofort mächtig von dieser Botschaft angezogen, doch blieb die Kraft, die ihn mit *Maria* verband, noch beiden unbewusst, woraus manche Schmerzen und Leiden erwuchsen. Und doch lag in diesen Leiden zugleich die Kraft, die beide hierher geführt hatte, wo sie einander nun wahrhaft erkennen können. Dass *Johannes* nun *Maria*, mit der er schon im irdischen Dasein verbunden ist, auch in ihrem geistigen Wesen erkennt, gibt ihm zugleich den festen Punkt, durch den er sich in der Geisteswelt orientieren kann. Jetzt erkennt *Johannes* auch jene Worte, die im dritten Bild nur verzerrt durch die vom Geist verlassene Leibeshülle *Marias* ertönt waren, in ihrem wahren Gehalt. *Maria* spricht davon, wie beseligend für sie die Worte des *Benedictus* gewesen waren, der ihr offenbart hatte, dass ein hohes Geisteswesen sie auserwählt hatte, um durch sie auf Erden zu wirken und wie *Benedictus Johannes* die Kraft verliehen hatte, ihr bewusst in die Geistersphären zu folgen. So vorbereitet, kann auch *Benedictus* selbst dem Geistesblick des *Johannes* erscheinen und *Benedictus* kann jene Worte der Kraft sprechen, die unmittelbar aus den geistigen Reichen strömen:

*Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet
Von Mensch zu Mensch,
Zu füllen alle Welt mit Wahrheit.*

*Der Liebe Segen, er erwarmet
Die Seele an der Seele,
Zu wirken aller Welten Seligkeit.
Und Geistesboten, sie vermählen
Der Menschen Segenswerke
Mit Weltenzielen;
Und wenn vermählen kann die beiden
Der Mensch, der sich im Menschen findet,
Erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.*

Zwischenspiel

Es ist angenommen, dass das Vorhergehende die Aufführung war, welcher Sophia beige-wohnt hat, und dass sie am nächsten Tage wieder von ihrer Freundin Estella besucht wird. Das Folgende in dem selben Zimmer wie das Vorspiel.

Die Szene des Zwischenspiels geht davon aus, dass die vorangegangenen Bilder den Inhalt des Mysteriendramas bilden, dem *Sophia* beige-wohnt hat. *Estella* kommt, um von dem naturalistischen Drama zu erzählen, das sie gesehen hat. Es erzählt von einem Maler, der aus unglücklicher Liebe all seine Schaffenskraft verloren hat. Ganz offensichtlich wird in diesem Drama, genau die selbe Geschichte erzählt, wie in dem Mysteriendrama, nur wird sie diesmal ganz von außen und ohne den geistigen Hintergrund betrachtet. Noch einmal stellt also hier Steiner sein künstlerisches Konzept des geistigen Realismus dem bloßen Naturalismus gegenüber und wägt die Argumente für beide Auffassungen gegeneinander ab, um letztlich das Publikum entscheiden zu lassen, welcher Ansicht es sich mehr zuneigen will.

Achtes Bild

Capesius und Johannes

*Das selbe Zimmer wie für das erste Bild.
Johannes, Maria, Capesius; Strader.*

Mittlerweile sind drei Jahre vergangen.
Johannes hat sich *Capesius* als Student ange-

schlossen, um mehr über die Geistesgeschichte der Menschheit zu erfahren. Auch seine künstlerische Schaffenskraft ist wieder voll erwacht und zwar auf völlig neue Weise, indem er nun seine Bilder aus dem unmittelbaren geistigen Erleben schöpft. Soeben hat er ein Porträt von *Capesius* vollendet, durch das dessen geistige Wesenheit so klar und tief zum Ausdruck kommt, das dieser nur staunen kann. *Strader* ist von dem Gemälde nicht weniger beeindruckt, doch quält es ihn zugleich, da er sich nicht erklären kann, aus welcher Quelle *Johannes* seine Kunst schöpft und an die Wirklichkeit der geistigen Welt vermag er nicht zu glauben. Verwirrt und beunruhigt stürzt er davon und *Capesius* folgt seinem Freund. *Johannes* offenbart nun *Maria*, wie ihm bei der Gestaltung des Bildes gewisse Eindrücke von früheren Erdenleben des *Capesius* den Pinsel geführt haben.

Neuntes Bild

*Die selbe Gegend wie im zweiten Bild.
Johannes; später Maria.*

In diesem Bild wird das Motiv der Selbsterkenntnis aus dem zweiten Bild wieder aufgenommen und zugleich auf eine höhere Ebene gehoben. „O Mensch, erlebe dich!“ ertönt es nun aus Felsen und Quellen rings um *Johannes*. Nun empfindet *Johannes* sein Selbst nicht mehr so zerstreut in alle Wesen dieser Welt, dass er Gefahr läuft sich selbst völlig zu verlieren. Vielmehr fühlt er sein Selbst nun so kraftvoll getragen von allen Weltenwesen, dass er darin eine feste und unverlierbare Stütze seines Eigenwesens erleben kann. Nun fühlt er auch in sich die Kraft und den Willen, die Leiden jener Jugendfreundin zu lindern, die durch seine Schuld gestorben war, indem er ihr Selbst in seinem eigenen Selbst wieder aufleben lässt. Das Bild des eignen Wesens erscheint ihm nun nicht mehr in der Drachengestalt, zu der sich seine Ver-

fehlungen aus der Vergangenheit verdichtet haben, sondern es tritt ihm als Lichteswesen entgegen, das ihm das Ziel bezeichnet, dem er in Zukunftszeiten gleichen will. So hell erstrahlt nun sein geistiger Stern, dass dadurch auch *Maria*, der er so eng verbunden ist, herbeigerufen wird und sein Licht in ihrer eigenen Seele erleben kann.

Zehntes Bild

Meditationszimmer. Johannes, Theodosius, Benedictus. Lucifer und Ahriman.

Gehüllt in die Gestalt des *Theodosius* erscheint *Johannes* nun die Welten-Liebesherrscher, also letztlich der Christus selbst. Die Prophezeiung der *Theodora* aus dem ersten Bild beginnt sich für *Johannes* zu verwirklichen. Aus der Kraft dieser Liebesquelle will *Johannes* schöpfen, um so gestärkt auch mutig den Widersachermächten entgegentreten. Schon scheint ein finsternes, bedrohliches Wesen zu nahen – doch es ist *Benedictus*. *Johannes* hält ihn zunächst für ein teuflisches Truggebilde, doch erkennt er bald, dass es wirklich *Benedictus* ist und fühlt die Kraft der Wahrheit, die dieser in ihm entzündet hat. *Benedictus* gemahnt *Johannes*:

*Doch willst du weiter schreiten,
So musst du jenen Weg betreten,
Der dich zu meinem Tempel führt.
Soll meine Weisheit dir auch ferner leuchten,
Sie muss von jenem Orte fließen,
Wo ich vereint mit meinen Brüdern wirke.*

So als Mitglied des Mysterienbundes zu echter Geistesschülerschaft berufen, vermag *Johannes* erstmals die Widersachermächte in ihrer wahren Gestalt zu schauen, wodurch sie ihm zu dienenden, hilfreichen Kräften werden. Und so darf die Geisterstimme aus den Höhen am Ende der Szene verkünden:

*Es steigen deine Gedanken
In Urweltgründe;
Was in Seelenwahn dich getrieben,
Was in Irrtum dich erhalten,
Erscheinet dir im Geisteslicht,
Durch dessen Fülle
Die Menschen schauend
In Wahrheit denken!
Durch dessen Fülle
Die Menschen strebend
In Liebe leben.*

Elftes Bild

Der Sonnentempel; oberirdisch, verborgene Mysterienstätte der Hierophanten.

So wie in Goethes Märchen am Ende der unterirdische Tempel an die Oberfläche steigt, ist der Sonnentempel, die verborgene Mysterienstätte der Hierophanten, oberirdisch zu denken. Hier versammeln sich alle zum großen Finale. Zuerst tritt *Retardus* hervor und fordert *Capesius* und *Strader* vor den Richterstuhl. *Capesius* hätte durch seine Geistesart in *Johannes* und *Maria* die Neigung für das Geistessehen verdrängen sollen, doch statt dessen übergab er sich selbst den geisterweckenden Wirkungen, die von den beiden ausgehen. *Strader* hätte durch sein strenges, nüchternes Denken die Zauberkraft der Geistesschau zerstören sollen, doch er war gescheitert, weil ihm selbst des Fühlens Sicherheit fehlt. Und so muss *Retardus* die Seelen von *Maria* und *Johannes* den Mysterienbrüdern überlassen.

Darauf erscheint *Benedictus* in Begleitung von *Lucifer* und *Ahriman*. Beide Widersachermächte müssen nun bekennen, dass sie ihre Macht über *Johannes* und *Maria* verloren haben und fortan als ihnen dienende Kräfte wirken werden. *Lucifer* spricht:

*Und kann ich ihre Seelen nicht versuchen,
Wird meine Kraft im Geiste ihnen erst
Die schönsten Früchte reifen lassen.*

Auch *Ahriman* muss nun auf den Geist der beiden verzichten, doch wird er sie auch weiterhin mit dem Schein beglücken, durch den sich aber nun nicht mehr Irrtum und Lüge, sondern allein die Wahrheit offenbaren soll.

Theodosius, der Geist der Liebe, wendet sich nun an die *andre Maria*. Er konnte deren höherer Schwester *Maria* wohl der Liebe Licht, doch nicht der Liebe Wärme geben, solange die *andre Maria* ihre edlen Kräfte nur aus dem dunklen Fühlen erstehen lassen wollte. Die *andre Maria* erkennt, dass sie ihre Kräfte hinopfern muss, damit sich in *Maria* Liebeslicht und Liebeswärme zu ihrer vollbewussten Wirkung verbinden können und sie ist bereit, diese Opfertat zu vollbringen, so wie sich in Goethes Märchen die grüne Schlange hinopfert, damit das neue Zeitalter der bewussten Geistesschau anbrechen kann. *Johannes* erkennt, dass er dieses Opfer in seiner Seele nachvollziehen muss, auch in ihr soll Liebeswärme sich dem Liebeslichte opfern, damit Geist-Erkenntnis aus dem Seelensein erblüht.

So wie die *andre Maria*, durch die edlen, aber dumpfen Kräfte ihres Fühlens, das Geisteslicht an seiner vollbewussten Entfaltung gehindert hat, so hat in ähnlicher Weise *Felix Balde*, indem er nur aus dunklen Tiefen schöpfen wollte, die Willenskräfte gebunden, wie ihm nun *Romanus* zu verstehen gibt. Doch nun hat auch *Felix* den Weg zum oberirdischen Tempel der bewussten Geistesschau gefunden und auch diesen Weg will *Johannes* in seiner Seele nachvollziehen. *Retardus* muss nun einsehen, dass er von *Maria* und *Johannes* endgültig ablassen muss. Sie haben ihr neues Licht gefunden. Doch *Capesius* scheint dem *Retardus* nun verloren, da er sich seiner Macht entzogen hat, bevor ihm noch das Licht des Tempels leuchten kann. *Benedictus* aber sieht, dass

Capesius bereits den Weg begonnen hat, der auch ihn zum Licht führen wird.

Verloren scheint allein *Strader*, der die Zweifel seines Herzens nicht bannen kann, die das neue Geisteslicht an seiner Entfaltung hindern. Doch auch ihm wird neue Hoffnung prophezeit durch *Theodora*, die am Ende noch erscheint. Auch du, so sagt sie, wirst einst die Worte sprechen:

*Ich habe mir errungen
Die Kraft, zum Licht zu kommen.*



Die Prüfung der Seele

*Szenisches Lebensbild
als Nachspiel zur „Pforte der Einweihung“
durch Rudolf Steiner*

Die Prüfung der Seele

Uraufführung in München am

17. August 1911 im Gärtnerplatz-Theater

Kurzhalt

Die Handlung spielt mehrere Jahre nach den Geschehnissen der „Pforte der Einweihung“. Am Beispiel des *Johannes Thomasius* ist *Capesius* klar geworden, dass der Mensch erkennend in die geistige Welt vordringen kann, doch machtlos fühlt er sich, selbst diesen Weg zu gehen. *Maria* erkennt durch *Benedictus'* Hilfe, dass sie sich für einige Zeit von *Johannes* lösen muss, um ihm die eigenständige geistige Weiterentwicklung zu ermöglichen. Für *Johannes* ist diese Trennung schmerzlich und die folgende Begegnung mit dem Doppelgänger zeigt ihm deutlich seine Schwächen. *Strader* hat indessen sein fruchtloses Erkenntnisstreben aufgegeben und widmet sich als Vorsteher einer Schraubenfabrik praktischen Lebensaufgaben. Eine wichtige Rolle spielen wieder *Philia*, *Astrid* und *Luna*, die die menschlichen Seelenkräfte mit dem Kosmos verbinden, und die andre *Philia*, die diese Verbindung zu hemmen sucht, aber gerade dadurch das Element der Liebe in die Welt trägt.

Auf dem Heimweg vom Häuschen der Familie *Balde* erlebt *Capesius* eine erschütternde Rückschau in seine vorige Inkarnation, die gleichzeitig auch *Maria* und *Johannes* miterleben. Diese Rückblende in die Zeit des Hochmittelalters bildet das Kernstück des zweiten Dramas und offenbart die Schicksalsverflechtungen zwischen den handelnden Personen. *Maria* wirkte damals als streng kirchentreuer Mönch und nahm *Johannes*, damals *Thomas* genannt, ganz gegen den Templerorden ein, für den dieser als Bergwerksmeister arbeitete. In einem der führenden Ordensmeister, der früheren Inkarnation des *Capesius*, muss *Thomas* seinen lange vermissten Vater wiedererken-

nen, der vor vielen Jahren schmachlich die Familie verlassen hatte. In *Cäcilia*, der *Theodora* des ersten Dramas und in der Rückschau die Pfliegerochter der Kühnes, erkennt er seine lang vermisste Schwester wieder. Der heilkundige, aber von den Dorfbewohnern wenig geliebte, doch mit den Tempelrittern eng verbundene Jude *Simon* erweist sich als frühere Inkarnation *Straders*. Der Geist des *Benedictus*, der einst der verehrte Lehrmeister des Mönches gewesen war, gibt *Maria*, in ihrer damaligen Inkarnation, schließlich Einblicke in die wahren und edlen Motive der Tempelritter und stößt damit ein Umdenken an.

Capesius kann seine Schuld aus der vorigen Inkarnation nicht verwinden und flüchtet sich in die bewusstseinsdämpfende schmerzlindernde Nähe *Lucifers*, in dessen Fänge auch *Thomasius* durch seine Schwäche und unterschwellige Triebhaftigkeit geworfen wird. Und so können am Ende nur *Maria* und *Strader*, er allerdings nur unbewusst, den geistigen Sonnentempel der Hierophanten betreten.

Personen, Gestalten und Vorgänge

Die geistigen und seelischen Erlebnisse der Menschen, welche in dieser „Prüfung der Seele“ gebildet sind, stellen eine Fortsetzung derjenigen dar, welche in dem früher von mir erschienenen Lebensbilde „Die Pforte der Einweihung“ vorgeführt worden sind:

Professor Capesius

Benedictus, Hierophant des Sonnentempels

Philia

Astrid Die geistigen Wesenheiten, welche die Verbindung der menschlichen Seelenkräfte mit dem Kosmos vermitteln.

Luna

Die andre Philia, die geistige Wesenheit, welche die Verbindung der Seelenkräfte mit dem Kosmos hemmt; in „Der Seelen Erwachen“ erweist sie sich als die Trägerin des Elementes der Liebe in der Welt, welcher die geistige Persönlichkeit angehört.

Die Stimme des Gewissens, nicht allegorisch, sondern wie sie für die geistige Erkenntnis Realität ist.

Maria

Johannes Thomasius

Doktor Strader

Felix Balde

Frau Balde

Der Doppeltgänger des Johannes Thomasius

Lucifer

Ahriman

Sechs Bauern und sechs Bäuerinnen

Simon, der Jude, vorige Inkarnation des *Doktor Strader*

Thomas, vorige Inkarnation des *Johannes Thomasius*

Ein Mönch, vorige Inkarnation *Marias*

Der Großmeister, Oberhaupt eines Zweiges einer mystischen Bruderschaft

Erster Präzeptor, derselben Bruderschaft, vorige Inkarnation des *Professors Capesius*

Zweiter Präzeptor, in der „Pforte der Einweihung“ *German* genannt. In der „Prüfung der Seele“ und dem „Hüter der Schwelle“ Präzeptor eines Mysterienbundes.

Philia, Astrid, Luna und die *andre Philia* sind nicht allegorisch gemeint, sondern so, wie sie für die geistige Erkenntnis Realität sind.

Erster Zeremonienmeister, derselben Bruderschaft; in der „Pforte der Einweihung“
Theodosius genannt, in den folgenden Dramen *Albert Torquatus*

Zweiter Zeremonienmeister, in der „Pforte der Einweihung“ *Romanus* genannt,
in den folgenden Dramen Friedrich Trautmann

Der Geist des Benedictus

Joseph Kühne, vorige Inkarnation des Felix Balde

Frau Kühne, vorige Inkarnation der Frau Balde

Berta, deren Tochter, vorige Inkarnation der „*andren Maria*“ in der
„Pforte der Einweihung“

Cäcilia, genannt Cilli, Kühnes Pflөгetochter, vorige Inkarnation der
Theodora in der „Pforte der Einweihung“

Theodosius, Hierophant des Sonnentempels

Romanus, Hierophant des Sonnentempels

Die Ereignisse des sechsten, siebenten, achten und neunten Bildes sind der Inhalt der geistigen Rückschau des *Capesius* in sein voriges Leben. Dieselbe Rückschau erleben (wie die Darstellung selbst zeigt) zugleich *Maria* und *Johannes Thomasius*, nicht aber *Strader*, dessen vorige Inkarnation nur von *Capesius*, *Maria* und *Johannes* geschaut wird. Die Bilder der Rückschau in das vierzehnte Jahrhundert sind als Ergebnisse der imaginativen Erkenntnis gedacht und stellen sich daher gegenüber der Geschichte als idealisierte Darstellung von Lebensverhältnissen dar, die in der physischen Welt nur durch ihre Wirkungen erkennbar sind. Die Art der Lebenswiederholung (von Vorgängen des vierzehnten Jahrhunderts in der Gegenwart) darf nicht als etwas allgemein Gültiges aufgefasst werden, sondern als etwas, das nur an einem Zeitenwendepunkt geschehen kann. Daher sind auch die Konflikte, wie sie hier dargestellt werden, als Folgen aus einem vorigen Leben nur für einen solchen Zeitabschnitt möglich.

Szenenablauf

- Erstes Bild* Ein Bibliothek- und Studierzimmer des Capesius'
- Zweites Bild* Ein Meditationszimmer
- Drittes Bild* Zimmer in rosenrotem Grundton
- Viertes Bild* Ein Bibliothek- und Studierzimmer des Capesius'
- Fünftes Bild* Eine Landschaft
- Sechstes Bild* Eine Waldwiese
- Siebentes Bild* Ein Saal in der Burg
- Achtes Bild* Ein Saal in der Burg
- Neuntes Bild* Eine Waldwiese
- Zehntes Bild* Eine Landschaft
- Elftes Bild* Ein Meditationszimmer
- Zwölftes Bild* Ein Meditationszimmer
- Dreizehntes Bild* ... Der Sonnentempel

Erstes Bild

Ein Bibliothek- und Studierzimmer des Capesius. Brauner Grundton. Abendstimmung. Capesius dann Geistgestalten, die Seelenkräfte sind; hernach Benedictus. Dieses und die folgenden Bilder stellen Ereignisse dar, welche mehrere Jahre nach der Zeit liegen, in welcher „Die Pforte der Einweihung“ spielt.

Capesius brütet über einem Buch des Benedictus. Dass sein bisheriges Erkenntnisstreben nur ein leeres Sinnen war, das sich selbstgefällig im eigenen Gedankenspinnen verlor, ist ihm mittlerweile schmerzlich bewusst geworden. Am Beispiel des Johannes Thomasius ist ihm aber auch klar geworden, dass die in den Seelentiefen des Menschen wirkenden Geisteskräfte nur darauf warten, bewusst erweckt zu werden und dass es des Lebens größte Sünde wäre, diesen Geisteschatz verfallen zu lassen. Doch machtlos fühlt er sich, diesen Lebensquell des Geistes zu fassen und zugleich quält ihn die Angst, dass sein ganzes bisheriges Leben zusammenstürzen und er selbst zum Nichts sich wandeln müsste, wenn es gelänge. Wieder vertieft er sich in die Worte des Benedictus:

*In deinem Denken leben Weltgedanken,
In deinem Fühlen weben Weltenkräfte,
In deinem Willen wirken Weltenwesen.
Verliere dich in Weltgedanken,
Erlebe dich durch Weltenkräfte,
Erschaffe dich aus Willenswesen.
Bei Weltenfernern ende nicht
Durch Denkraumesspiel – – –;
Beginne in den Geistesweiten,
Und ende in den eignen Seelentiefen: –
Du findest Götterziele
Erkennend dich in dir.*

Diese Worte haben für ihn in diesem Moment weckende geistige Kraft. In eine Vision versinkend, sieht er sich von den Seelen-

kräften *Luna* und *Astrid* umschwebt, die die Verbindung der menschlichen Seelenkräfte mit dem Kosmos vermitteln, und von der widerstrebenden *andren Philia*, die ihn im bloßen Erdenbewusstsein zurückhalten will. Auch die Geistesstimme des geistigen Gewissens ertönt. Dass wirkliche geistige Wesen zu ihm sprechen, wird *Capesius* ahnungsvoll bewusst:

*Denn nimmer könnte ich ersinnen,
was ich zu hören meinte – –*

Doch sich selbst fühlt er nun ganz verloren: „Wo ist *Capesius*?“ Wieder versinkt er brütend in sich selbst, da tritt *Benedictus* ein. Er erkennt, dass *Capesius* vor einer schweren Seelenprüfung steht, die ihm aber die erste Pforte zu wirklicher Geistesschau eröffnen kann, wenn er nur sich selbst dabei bewahrt. Den tieferen Sinn von *Benedictus*' Worten kann *Capesius* noch nicht erfassen, aber:

*Vertrauen doch erzwingt sein Tun;
Er hat mich wieder zu mir selbst gebracht.
So mag für diese Stunde
Mir ungewiss auch bleiben
Das Zauberesen, das mich schreckte;
Ich will mich frei entgegenstellen
Den Dingen, die er mir prophetisch kündet.*

Zweites Bild

Ein Meditationszimmer in violetter Grundton. Ernste, doch nicht düstere Stimmung. Benedictus, Maria, dann Geistgestalten, die Seelenkräfte darstellen.

Auch *Maria* drängen schwere Seelenkämpfe. Gedanken steigen in ihr auf, die ihr wie Frevel scheinen:

*Du musst Johannes von dir trennen;
Du darfst ihn halten nicht an deiner Seite,
Willst Unheil an seiner Seele du vermeiden.
Er muss allein die Bahnen wandeln,
Die ihn zu seinen Zielen führen.*

Doch diese Gedanken sind kein Wahn, kein Frevel, sondern entspringen aus einer geistigen Entwicklungsnotwendigkeit, wie ihr *Benedictus* eröffnet.

*Zu Johannes' Heil ward er
Durch lange Zeiten dir vereint;
Doch fordert seiner Seele weite Bahn,
Dass er in Freiheit sich die eignen Ziele suche.
Es spricht der Schicksalswille
Von äußerer Freundschaftstrennung nicht;
Doch fordert er mit aller Strenge
Johannes' freie Tat im Geistgebiet.*

Und nach einer Pause tiefer Selbstbesinnung wird *Maria* klar, dass auch ihre weitere geistige Entwicklung daran hängt und dass es doch nur eine verfeinerte Art des Selbstgenusses und der eitlen Überhebung war, was sie als Seligkeit empfand, wenn sie ihre Geisteskräfte in *Johannes*' Seele gießen konnte, dass sie im Freunde nur sich selbst bespiegelte. Diese schwer errungene Erkenntnis ruft die Gestalten der drei Seelenkräfte *Philia*, *Astrid* und *Luna* herbei. Sie sollen ihr das eigene Seelensein nun aus Weltenfernern spiegeln; und dann, so empfindet *Maria* mit Recht, wird sie sich auch erkennend aus dem engen Lebenskreis der gegenwärtigen Inkarnation lösen können und schauen, was sie sich als Pflichten aus früheren Erdenleben auferlegt hat.

Drittes Bild

Zimmer in rosenrotem Grundton, freundliche Stimmung. Johannes vor einer Staffelei; Maria, später eintretend, dann Geistgestalten als Seelenkräfte.

Bedrückt steht *Johannes* vor dem Bild, an dem er gerade arbeitet. *Maria* hatte es mit keinem Wort kommentiert und doch liegt ihm an ihrem Urteil unendlich viel. Ohne ihre geistigen Impulse fühlt er seine ganze Schaffenskraft erlahmen. Grübelnd versucht er sich der Quellen seines künstlerischen Schaffens bewusst zu werden:

Wie kann man webend Geistessein,
 Das allem Sinnenschein entrückt,
 Sich nur dem Seheraug' erschließt,
 Mit Mitteln offenbaren,
 Die doch dem Sinnenreich gehören.
 So fragt' ich mich recht oft.
 Wenn ich jedoch verbanne Eigenwesen,
 Und nach der Geisteslehre Sinn
 Zu schaffenden Weltenmächten
 In Seligkeit entrückt mich fühlen darf,
 Erwacht in mir der Glaube
 An solche Kunst, die mystisch wahr
 Wie unsre Geistesforschung ist.
 Ich lernte mit dem Lichte leben
 Und in der Farbe des Lichtes Tat erkennen,
 Wie echter Mystik wahre Schüler
 Im Reich des form- und farbenlosen Lebens
 Die Geistestaten und das Seelensein erschauen.
 Vertrauend solchem Geisteslicht,
 Erwarb ich mir die Fähigkeit,
 Zu fühlen mit dem flutenden Lichtesmeere,
 Zu leben mit den strömenden Farbengluten;
 Erahnend waltende Geistesmächte
 Im stoffentrückten Lichtesweben,
 Im geisterfüllten Farbenwesen.

Kaum wird *Johannes* der Freundin gewahr
 als sie hereintritt und wie erschüttern ihn
 die Worte, die sie spricht:

*Bedenk', Johannes, dass die Eine Seele,
 Getrennt von andern, als ein Eigenwesen
 Seit Weltbeginn sich selbst entfalten muss.
 Die Liebe soll getrennte Wesen binden,
 Doch nicht die Eigenheiten töten wollen.
 Es ist der Augenblick für uns gekommen,
 In welchen wir die Seelen prüfen müssen,
 Ehe sie des Geistespfades weitre Schritte
 Zu einer jeden Heil zu lenken haben.*

Maria geht ab und *Luna*, *Astrid* und die
andre Philia erscheinen seinem Seelenblick:
Luna mahnt:

*Du kannst dich selbst nicht finden
 Im Spiegel einer andern Seele.*

*Die Kraft des eignen Wesens,
 Sie muss im Weltengrunde Wurzeln schlagen,
 Wenn sie aus Geisteshöh'n
 Die Schönheit in Erdentiefen
 Mit echtem Sinn verpflanzen will.*

Und *Astrid* setzt hinzu:

*Du sollst auf deinen Weltenwegen
 Dich nicht verlieren wollen;
 Zu Sonnenfernen dringen Menschen nicht,
 Die sich des Eigenseins berauben wollen.*

Nur die *andre Philia* widerstrebt; *Johannes*
 solle sich durch die Seelenschwestern nicht
 in ferne Weltenweiten führen lassen, die
 ihm die Erdennähe und Erdenliebe rauben
 werden.

Viertes Bild

*Dasselbe Zimmer wie im ersten Bild. Capesius
 und Strader.*

Capesius wird von *Doktor Strader* besucht
 und kaum vermag er den alten Freund wie-
 derzuerkennen. Dem spekulativen abstrak-
 ten Erkenntnisstreben, das einst so in ihm
 brannte, hat *Strader* den Rücken gekehrt.
 Die Erlebnisse mit der Seherin *Theodora* im
 ersten Mysteriendrama haben ihm klar vor
 Augen geführt, dass bloßes Gedankenspin-
 nen niemals zu den echten Lebensquellen
 führt. Dem Menschen sind, so meint *Strader*,
 Erkenntnisgrenzen gesetzt, vor denen er
 resignieren müsse. Besser solle er durch
 fruchtbare Taten mit Erfindergeist in das
 Erdenleben eingreifen. Und so steht *Strader*
 nun einer Werkstatt vor, in der man Schrau-
 ben walzt. Eines aber ist *Strader* klar gewor-
 den auch ohne tiefere geistige Erkenntnis,
 nämlich die Wahrheit von der Wiederkehr
 des Erdenlebens:

*Und hundertmal wohl fragt' ich mich:
 Was kann Naturerkenntnis lehren,
 wie wir sie jetzt schon überschauen können?
 – – – Es gibt da kein Entweichen – – –*

*Des Erdenlebens Wiederholung,
Die kann und darf kein Denken leugnen,
Das nicht mit allem brechen will,
Was Forscherfleiß erkennt in langer Zeiten
Lauf.*

Capesius selbst hätte sich, wie er sagt, viel Leid erspart, hätte er sich früher zu dieser beseligenden Erkenntnis durchringen können. Für *Strader* selbst jedoch ist diese unausweichliche Gewissheit – und als solche erscheint sie ihm – nur bedrückend. Er kann nur empfinden wie grausam diese folgen-schwere Wahrheit ist. Sie lässt die Lebensfreuden und das Lebensleid als Folgen unsres eignen Wesens uns erscheinen. Und dies ist oft recht schwer zu tragen.

Nach seinem besonderen Schicksalsweg muss *Strader* wohl so empfinden. Er war nicht jener Leute Kind, die ihn einst zum Mönch bestimmen wollten, sie hatten ihn an Kindes Statt nur angenommen. Seine wahre Herkunft ist ihm unbekannt. So war *Strader* ein Fremdling schon im Elternhaus und fremd blieb er auch allem, was später ihn umgab. Und wer so unausweichlich zum Weltenfremdling bestimmt sich sieht, der hat, so ist *Strader* überzeugt, dies Schicksal schon unbewusst gewollt, lang bevor er denkend wollen konnte. Doch der Einblick in diese dumpfe Triebkraft, die sein Schicksal lenkt und hinter der sich sein eigenes wahres Wesen verbirgt, ist ihm verwehrt. Und so scheint ihm nur die resignierende Flucht nach vorn zu bleiben:

*Nimm mich ganz hin, du Lebensräderwerk;
Ich will nicht wissen, wie du's treibst.*

Capesius jedoch ist fest überzeugt, dass *Straders* Erkenntnisdrang wieder erwachen werde.

Fünftes Bild

Eine Landschaft, in welcher sich das einsame Haus Baldes befindet. Abendstimmung. Frau Balde, Capesius, dann Felix Balde; später Johannes und dessen Doppelgänger, hernach Lucifer und Ahriman.

Wie schon so oft ist *Capesius* zu Gast im Haus der *Baldes*. Deren Leben hat sich mittlerweile stark geändert. *Felix Balde* horchte auf das, was die Geistesführung in seinem Herzen sprach und hat seine alte Zurückgezogenheit aufgegeben. Jetzt ist er ein oft gesuchter Mann. Viele hören nun gern auf das, was er von den Naturwesen zu erzählen weiß. Und wenn sie auch nicht alles verstehen, was er in bilderreiche Worte fasst, so wirkt doch fruchtbar fort, was er damit in ihre Seelen pflanzt. *Capesius* gesteht, dass auch ihm noch vieles dunkel bleibt und bei-nahe ängstlich lauscht er *Felixens* Rede:

*Ihr strebt mit gutem Geist und edlem Herzen,
Da müssen auch die Zeiten kommen,
Wo ihr der Wahrheit Stimme hört.
Ihr achtet nicht, wie inhaltreich
Der Mensch als Bild der Weltenreiche.
Sein Haupt, es ist des Himmels Spiegelbild,
Durch seine Glieder wirken Sphärengeister,
In seiner Brust bewegen Erdenwesen sich;
Und allen stehn entgegen, machtvoll ringend,
Dämonen aus dem Mondbereich,
Die jener Wesen Ziele kreuzen müssen.
Was als ein Menschenwesen vor uns steht,
Was als die Seele wir erleben,
Was als der Geist uns leuchtet:
Es schwebte vielen Göttern vor seit Ewigkeiten,
Und ihre Absicht war,
Aus ihren Welten Kräfte zu verbinden,
Die im Verein den Menschen bilden.*

Capesius bittet nun *Felica* um eines ihrer Märchenbilder und so beginnt sie das Märchen vom Quellwunder zu erzählen, das die Worte ihres Mannes in ihr wachgerufen haben: Es war einmal ein zarter Knabe, der

als das einzige Kind armer Förstersleute in Waldeseinsamkeit heranwuchs und ganz dem Geistesweben seiner engen Welt hingegen war. Oft saß er bei einer nahen Quelle und einmal formte sich ihm der zerstäubende Tropfenstrom im sinnenden Erleben im Mondlicht zu drei Frauengestalten. Die eine ergriff die tausend sprühenden Tröpfchen und reichte sie der zweiten, die füllte das bunte Wassertropfenwesen mit Mondensilberlicht und reichte es dem Knaben. Doch in der folgenden Nacht träumte dem Knaben, dass er des Kelches durch einen wilden Drachen beraubt wurde. Noch dreimal hatte er danach dieses Erlebnis, dann blieben die Frauen aus. Erst als dreimal dreihundertsechzig Wochen verstrichen waren und der Knabe längst als erwachsener Mann in einer fernen Stadt lebte, fühlte er sich plötzlich wieder nach seinem Felsenquell entrückt. Und wieder sah er die Frauengestalten und diesmal sprachen sie zu ihm:

*Es sagte ihm die erste:
Gedenke meiner jeder Zeit,
Wenn einsam du dich fühlst im Leben.
Ich lock' des Menschen Seelenblick
In Ätherfernen und in Sternenweiten.
Und wer mich fühlen will,
Dem reiche ich den Lebenshoffnungstrank
Aus meinem Wunderbecher. –
Und auch die zweite sprach:
Vergiss mich nicht in Augenblicken,
Die deinem Lebensmute drohen.
Ich lenk' des Menschen Herzenstriebe
In Seelengründe und auf Geisteshöhn.
Und wer die Kräfte sucht bei mir,
Dem schmiede ich die Lebensglaubensstärke
Mit meinem Wunderhammer. –
Die dritte ließ sich so vernehmen:
Zu mir erheb' dein Geistesauge,
Wenn Lebensrätsel dich bestürmen.
Ich spinne die Gedankenfäden
In Lebenslabirynthen und in Seelentiefern.*

*Und wer zu mir Vertrauen hegt,
Dem wirke ich die Lebensliebestrahlen
Aus meinem Wunderwebestuhl. – – –*

Und in der folgenden Nacht träumte ihm, wie ihn ein wilder Drache umschlich, doch ihm nicht nahen konnte, da ihn die drei Gestalten von nun an beschützten.

Capesius, der fühlt, wie gesundend dieses Bild auf seine Seele wirkt, bedankt sich bei Felicia und macht sich auf den Heimweg durch den Wald.

Indessen erscheint *Johannes* in tiefes Nachdenken verloren in derselben Waldgegend. Die Worte *Marias* brennen in seiner Seele. Er kann und will ihrer Mahnung nicht folgen. Da steigt vor seinem Seelenblick das Bild des eigenen Wesens als düsterer Doppelgänger vor ihm auf. Was *Johannes* als reinste Liebe zu *Maria* dünkt, tönt ihm aus dessen Mund spöttisch als wüste Erdenlust entgegen. Dann erscheinen *Lucifer* und *Ahriman*. Und so spricht *Lucifer*:

*O Mensch, besiege dich,
O Mensch, erlöse mich.
Du hast mich überwunden
In deinen Seelenhöhen;
Ich bleibe dir verbunden
In deinen Wesenstiefen.*

Und *Ahriman* setzt fort:

*Du konntest dir erwerben
Das Geistersehen;
Ich musste dir verderben
Das Herzensleben;
Du sollst noch oft erleiden
Die stärkste Seelenpein,
Willst du dich nicht bescheiden
An meine Kräfte halten.
O Mensch, erkühne dich,
O Mensch, erlebe mich.*

Capesius, der nun wieder erscheint, hat hinter einem Gesträuch die Szene zwischen

Johannes und dem Doppelgänger wie in einer Vision mitgemacht. Und noch weitere Bilder wurden dadurch in seiner Seele erregt. Von einem edlen Geistesbund träumte ihm, in dessen Mitte er sich sah und zugleich ist ihm gewiss, dass dies in seiner vollen Lebenskraft mehr ist als ein bloßer Traum, er dergleichen aber niemals in diesem Erdenleben erfahren haben.

Das Folgende stellt Bilder von Vorgängen aus dem ersten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts dar. Der Fortgang wird zeigen, dass in ihnen die Rückschau von Capesius, Thomasius und Maria in ihr früheres Erdenleben zu sehen ist.

Sechstes Bild

Eine Waldwiese. Im Hintergrunde hohe Felsen, auf denen eine Burg steht. Sommerabendstimmung. Bauern, der Jude Simon; der Bergwerksmeister Thomas, ein Mönch.

Bauern und Bäuerinnen gehen über die Wiese. Die einen schimpfen über den bösen Juden Simon, der aber unter dem Schutz der hohen Herren auf dem Schloss stehe. Andere preisen seine Heilkünste. Wieder andere sehen bei den Rittern des Schlosses nur Teufelskünste walten, die den Lehren der Kirche spotten. Andere sehen von ihnen nur Gutes kommen, das in die Zukunft weist.

Simon ist den Spott der Bauern gewohnt. Er führt ein einsames und ausgegrenztes Leben und fühlt sich darin den Rittern aus der Burg verwandt. Er hadert nicht mit seinem Schicksal, denn dieses hat ihn gelehrt, sich als Naturforscher auf die Kräfte seiner eigenen Seele zu besinnen und die Lehren der Ritter weisen ihn auf die herannahende Zeit, wo der Mensch die Sinneswelt erobern und ihre Kräfte entfalten wird.

Indessen kommt der Bergwerksmeister Thomas, der in dem Dienst der Ritter, aber

ihrem Denken ferne steht, aus dem Wald und begegnet dem *Mönch*, der als strenger Kirchenmann ein erklärter Feind der ketzerischen Ritter ist. *Thomas* erzählt ihm, dem er so innig vertraut, von seinem Glück und Leid, von seiner geplanten Hochzeit mit der Tochter des Bergaufsehers und von seinem Vater, der die Familie verlassen hatte als er noch ganz klein war und wie er ihn dennoch immer gerne wiederfinden wollte, wenn er auch bitteres Leid über die Familie gebracht hatte. Denn die Mutter war bald aus Gram gestorben und seine damals eben erst geborene Schwester war in die Obhut fremder Leute gekommen und seitdem hatte er jede Spur von ihr verloren. Gestern nun, so fährt *Thomas* fort, wäre er dienstlich ins Schloss gerufen worden und da hätte sich ganz unvermutet der Ritter, der sein Vorgesetzter ist, schmerzgebeugt als sein Vater zu erkennen gegeben. Alles Leid, das er über die Familie gebracht hat, hätte er ihm da vergeben können – doch dass er ein Gegner des *Mönches* sei, das habe ihm nun den Vater zum zweiten Mal schmerzlich entrissen. Doch der *Mönch* versichert ihm:

*Ich werde niemals dich entfremden wollen
Den Banden, die das Blut dir auferlegt.
Doch was ich deiner Seele geben kann,
Soll dir in Liebe stets beschieden sein.*

Siebentes Bild

Ein Zimmer jener Burg, die im vorigen Bild von außen zu sehen war. Alles geschmückt mit Symbolen einer mystischen Bruderschaft. Die geistigen Ritter während einer Versammlung; dann der Mönch mit einem der Ritter; später die Erscheinung des Geistes Benedictus', der etwa fünfzig Jahre vorher verstarb. Lucifer und Ahriman. Der Großmeister mit vier Brüdern an einem langen Versammlungstisch.

Der *Großmeister* hat seine treuesten Ordens-

brüder zur Versammlung gerufen. Seit das teure Haupt des Ordens als Opfer dunkler Mächte gefallen ist, sind schwere Zeiten für den Orden angebrochen. Viele Bundesburgen und viele treue Brüder sind schon gefallen im Kampf gegen mächtige Feinde und auch diese Burg werde nicht mehr lange widerstehen können. Bittere Zeiten, Leiden, Schmerz und Tod kommen auf die Brüder zu, doch werden ihre Geistesschätze nicht für alle Zeiten verloren sein, wenn sie nur des Bruderbundes Weihespruch beherzigen:

*Es muss sein Sondersein und Leben opfern,
Wer Geistesziele schauen will
Durch Sinnesoffenbarung;
Wer sich erkühnen will,
In seinen Eigenwillen
Den Geisteswillen zu ergießen.*

Was jetzt durch den Zwang der Zeiten geopfert werden muss, wird Früchte tragen in einem neuen Erdenleben.

Nachdem alle abgegangen sind, tritt wenig später der *Zweite Präzeptor* mit dem *Mönch* herein. Dieser fordert das einst wertlos scheinende Grundstück als Kircheneigentum zurück, auf dem die *Ritter* nun so reiche Bodenschätze schürfen. Doch das kann der *Präzeptor* nicht zugeben, denn das Land sei rechtmäßig erworben worden. Diese Antwort kann dem *Mönch* nicht genügen und so wünscht er den Ordensführer selbst zu sprechen.

Während der *Mönch* den Ordensführer erwartet, schauert ihm vor den mystischen Zeichen, die den Saal schmücken. Er fühlt sich wie von bösen Mächten umgeben – und plötzlich erscheint ihm der *Geist des Benedictus*, der einst, als er noch auf Erden lebte, sein eigener hochverehrter Meister und damals selbst noch Feind des Ritterordens war. Doch jetzt ruft er seinem Schüler mahnend zu:

*Der Bund ist hohen Zielen zugewandt.
Die Menschen, die sich ihm gewidmet,
Empfinden ahnend spätre Erdenzeiten,
Und ihre Führer schauen schon im Vorgesicht
Die Früchte, die in Zukunft reifen sollen.
Es werden Wissenschaft und Lebensführung
Die Formen und die Ziele wandeln.
Und was der Bund, den du verfolgen hilfst,
In dieser Zeit zu leisten sich getrieben fühlt,
Sind Taten, welche dieser Wandlung dienen.*

Und während der *Mönch* noch nachsinnt, wie er dieser Mahnung folgen kann, erscheinen ihm *Ahriman* und *Lucifer*, die ihn an *Benedictus'* Worten irre werden lassen wollen. Verwirren können sie den *Mönch*, doch weiß er, dass er die Wahrheit finden kann, wenn er *Benedictus*, seinem geistigen Leitstern, folgen wird.

Achtes Bild

Derselbe Saal wie im vorigen Bild. Der erste Präzeptor, Joseph Kühne; dann der Großmeister mit Simon; später der Erste und der Zweite Zeremonienmeister. Joseph Kühne ist zuerst da; der Präzeptor tritt zu ihm.

Joseph Kühne und der *Erste Präzeptor* treten auf. *Kühne* beginnt von *Thomas* zu sprechen und von *Cilli*, der sich *Thomas* in Liebe zugewendet hat. Zwar betrübt ihn, dass *Thomas* in seinem Herzen ein Feind des Ordens ist, doch will er der ehelichen Verbindung der beiden nicht länger widerstreben, denn er empfindet, dass auch *Cilli Thomas* innig liebt. Und nun erst eröffnet er dem *ersten Präzeptor*, was selbst *Cilli* noch nicht ahnt, nämlich dass sie nicht *Kühnes* leibliches Kind sei, sondern eine angenommene Pflege-tochter. Noch könne er nicht sagen, wer ihr leiblicher Vater sei; erst Jahre nach dem Tod der leiblichen Mutter seien ihm Papiere zugetragen worden, die darüber Aufschluss geben könnten. Der *Erste Präzeptor* wird bei diesen Worten immer unsicherer und was er

schon bang zu ahnen beginnt, wird ihm durch Kühne bestätigt. Er selbst ist *Cillis* leiblicher Vater. Schnell sucht er nun Kühne loszuwerden. Schmerzlich ist ihm bewusst, welches Schicksal er seiner Familie aufgeladen hat. Nicht nur ist seine Frau aus Gram gestorben, auch das Glück seiner Kinder wird zerstört, denn *Thomas* ist sein Sohn und *Cilli* seine Tochter und eine eheliche Verbindung der beiden darf nicht sein. Sie müssen die Wahrheit erfahren, so schmerzlich sie auch ist. Er geht ab und wenig später tritt der *Großmeister* mit dem *Juden Simon* ein.

Zu seinem eigenen Schutz müsse *Simon* fortan im Schloss bleiben, beschwört ihn der *Großmeister*, und *Simon* schmerzt aus tiefsster Seele, dass dem Orden selbst so viel Feindschaft entgegenschlägt. Doch dieser äußere Kampf sei nur ein Bild des großen inneren Kampfes, den einander widerstrebende Geistesmächte in jedes Menschen Herzen führen, entgegnet ihm der *Großmeister*. Und wie sehr berührt das *Simon*, der diesen Kampf nur allzu sehr in seinem eigenen Inneren fühlt, ein Kampf der zwischen hohen Weltenzielen und engen Eigeninteressen unaufhaltsam tobt und die Seele mit Zweifeln und Furcht erfüllen. Doch was *Simon* schmerzlich so in Worte gießt, lässt den *Großmeister* zugleich auch Dinge schauen, die Weltenziel und Menschen-schicksal segensvoll verbinden.

Nachdem die beiden abgegangen sind, treten die beiden Zeremonienmeister herein. Unverständlich erscheint dem 1. *Zeremonienmeister* die Milde, mit der der *Großmeister* auf die Feinde des Ordens blickt. Dem *Zweiten Zeremonienmeister* hingegen ist klar, dass viele, die jetzt als Feinde erscheinen, nicht böse Menschen sind, dass sie aus ehrlichem Herzen dem Orden widerstreben müssen, weil sie die zukunftsweisenden

Wahrheiten, die hier verkündet werden, jetzt noch nicht erfassen können. Es wäre eitler Wahn, zu glauben, man könne diese Wahrheiten heute schon allen Menschen so verkünden, dass sie ganz davon ergriffen werden. Viel ist schon getan, wenn in ihre Herzen ein kleiner Keim für künftige Erdenleben gelegt wird:

*Ich kann in vielem Hass, der uns verfolgt,
Den Samen späterer Liebe nur entdecken.*

Doch das wird nur geschehen, wenn Einzelne jetzt trotz aller Verfolgung vorbereiten, was den Vielen heute noch versagt bleiben muss.

Neuntes Bild

Die Waldwiese wie im sechsten Bild. Joseph Kühne, Frau Kühne, deren Tochter Berta; dann Bauern, später der Mönch; zuletzt Cäcilia (genannt Cilli), Kühnes Pflgetochter und Thomas.

Berta möchte gerne ein Märchen, wie sie oft der Vater von den Rittern nach Hause bringt, aus dem Munde ihrer Mutter hören und so beginnt *Frau Kühne* das Märchen von dem Guten und dem Bösen zu erzählen: Es lebte einmal ein Mann, den quälte die Frage nach dem Ursprung des Bösen. Die Welt stamme von Gott und Gott könne nur gut sein – wie also kämen böse Menschen aus dem Guten? Da sah er auf seinen Wegen einen Baum, der war im Gespräch mit einer Axt, die sprach:

„Was dir zu tun nicht möglich ist, ich kann es tun, ich kann dich fällen; du mich aber nicht.“

Da sagte zu der eitlen Axt der Baum:

„Vor einem Jahre nahm ein Mann ein Holz, Woraus er deinen Stiel verfertigt hat, Durch eine andre Axt aus meinem Leib.“

Da ward dem Mann, wenn er es auch nicht in klare Worte fassen konnte, mit einem Schlag die Rätsselfrage gelöst, wie Böses aus dem

Guten stammen kann. – Bilder solcher Art sind es, durch welche die *Ritter* erziehend auf die Menschen wirken.

Bald danach erscheinen die *Bauern* und *Bäuerinnen* auf der Wiese und aus ihren Gesprächen wird klar, dass auch die hiesige Ordensburg bald belagert würde. Und wieder wogen die Emotionen für und wider die *Ritter*: Als sie den *Mönch* tief in Gedanken versunken erblicken, ziehen sie sich zurück. Früher konnten sie ihm leicht in allem folgen, doch heute war ihnen manches Wort seiner Predigt recht unverständlich.

Thomas hat indessen in *Cäcilia* seine lang vermisste Schwester wiedergefunden und beide sind glücklich, dass es so gekommen ist. Nur ist *Thomas* bekümmert, dass *Cilli* sich so innig den Lehren der ungeliebten *Ritter* verbunden fühlt. Auch *Cilli* schaudert vor dem Abgrund, der sie dadurch trennt, doch tröstet sie sich mit dem Gedanken, dass Liebe stets sich siegend zeigen muss.

Das Folgende ist die Fortsetzung der Ereignisse, die in den ersten fünf Bildern dargestellt sind.

Zehntes Bild

Dieselbe Landschaft wie im fünften Bilde. Capesius erwacht aus der Vision welche ihm seine vorige Inkarnation vor die Seele gestellt hat.

Ganz klar ist es *Capesius*, dass er soeben einen Blick in sein früheres Erdenleben geworfen hat. Wie ein Alp lastet dieses Bild auf seiner Seele und mahnend hört er die Stimme des Geistgewissens:

*Erfühle, was du geschaut,
Erlebe, was du getan.
Du bist dem Sein nun neu entstanden. –
Du hast geträumt dein Leben.
Erwirk' es dir
Aus edlem Geisteslicht;*

*Erkenne Daseinswerk
Mit Seelenblickeskraft.
Vermagst du dieses nicht,
Bist wesemlosem Nichts
In Ewigkeit verbunden.*

Elftes Bild

Das selbe Meditationszimmer wie im zweiten Bild. Maria und Ahriman.

Wie *Capesius* hat auch *Maria* dieselbe Rückschau in ihr früheres Erdendasein erlebt. *Ahriman* will ihr dies als bloßes Wahngelbilde erscheinen lassen, von *Benedictus* listig eingeflößt. Doch *Maria* durchschaut ihn als Vater aller Täuschung. Zugleich ist ihr bewusst, dass *Ahriman* auch oft die Wahrheit sprechen muss und gerade dadurch helfen kann, Schein und Wirklichkeit voneinander zu scheiden. Er bringt den Menschen-seelen Freiheitsmacht und seine klar bewussten Gedankenkräfte können auch des Wahrheitssinnes Führer werden.

*Die hohen Schicksalsmächte haben weise
In dir den Widersacher sich bestellt,
Du förderst alles, das du hemmen willst.
Du bringst den Menschenseelen Freiheitsmacht,
Wenn du in ihre Seelengründe dringst.
Von dir entspringen die Gedankenkräfte,
Die Ursprung zwar der Wissens-Truggebilde,
Doch auch des Wahrheitsinnes Führer sind.
Es gibt nur Ein Gebiet im Geisterland,
In dem das Schwert geschmiedet werden kann,
Vor dessen Anblick du verschwinden musst.
Es ist das Reich, in dem die Menschenseelen
Sich aus Verstandeskräften Wissen bilden,
Und dann zur Geistesweisheit umgestalten.
Und kann ich mir in diesem Augenblicke richtig
Das Wahrheitswort zum Schwerte schmieden,
So wirst du diesen Ort verlassen müssen.*

Und so gewinnt *Maria* gerade durch *Ahrimans* Erscheinen die Sicherheit, dass es Wahrheit war, was sie soeben schauen durfte:

*So höre du, der Vater ist der Täuschung,
Ob ich vor dir die Siegeswahrheit spreche.
Es gibt im Erdenwerden solche Zeiten,
In welchen alte Kräfte langsam sterben
Und sterbend schon die neuen wachsen sehn.
In solcher Zeitenwende fanden ich
Und meine Freunde uns im Geist vereint,
Als sie die frühern Erdenleben suchten.
Es wirkten damals wahre Geistesmenschen,
Die sich zur Seelenbrüderschaft verbanden,
Und aus der Mystik Reich sich Ziele holten.
In solchen Erdentagen werden Keime
In Menschenseelen sorgsam eingepflanzt,
Die lange Zeit zur vollen Reife brauchen.
Die Menschen müssen dann im nächsten Leben
Noch Eigenschaften aus dem frühern zeigen.
Es werden viele Männer solcher Zeiten
In einem nächsten Leben wieder Männer,
Und viele Frauen werden Frauen wieder.
Es ist dann auch die Zeitenlänge kürzer,
Als jene, die sonst zwischen Leben liegt.
Es fehlet dir für solche Zeitenwenden
Der sichere Blick. Deshalb vermagst du nicht
Ihr Werden irrtumlos zu überschauen.*

Worauf Ahriman mit unwilliger Gebärde
und Donnerrollen verschwinden muss.

Zwölftes Bild

Das selbe Zimmer wie im vorigen Bild.

Auch Johannes hat die Rückschau in das frühere Erdendasein miterlebt, doch warnend führt ihm Lucifer die Fruchtlosigkeit solchen Erlebens vor die Augen:

*Erkenne an Capesius die Früchte,
Die reifen müssen, wenn die Seelen sich
Dem Geistgebiet zu früh erschließen wollen.
Er kennt die Worte seines Lebensbuches
Und weiß, was ihm obliegt für viele Leben.
Doch Leid, das nicht im Schicksalsplane liegt,
Ersteht aus Wissen, dem die Kräfte fehlen,
Zu Taten sich im Leben umzubilden. [...]
Es tötet Kräfte, die im Unbewussten
Der Menschenseele sichere Führer sind,*

*Und kann Besonnenheit doch nicht erhöh'n.
So lähmt es nur des Leibes starke Macht,
Bevor die Seele sie bemeistern kann.*

Was ihm selbst noch fehlt, erkennt Johannes an diesem Beispiel nur zu klar. Nicht sein ganzes Menschenwesen konnte er bislang zum Geisteslicht erheben, ein leichter Seelenschatten war es nur, der schwärmen konnte für die Geistesweiten. Und aus der Begegnung mit dem Doppelgänger wurde ihm nicht minder klar, dass ihn nicht reine Seelenliebe, sondern die Leidenschaft des Blutes zu Maria trieb. Doch fehlt ihm der Geistesmut, über diese Stufe hinaus zu dringen. Zu unreif fühlt sich Johannes, den eingeschlagenen Erkenntnisweg fortzusetzen, blind will er sich fortan dem Weltenwillen ergeben. Dass er damit in Lucifers Fahrwasser gerät, bleibt Johannes nicht verborgen, denn Lucifer selbst bekennt:

*In diesem Weltenwillen wirke ich,
Wenn er durch Menschenseelen kraftvoll strömt.*

Doch das nimmt Johannes hin:

*Ich muss dich fühlen, muss dich wollend leben;
Dann kann ich künftig dich auch überwinden,
Wenn so mein Schicksalsplan es fügen will.
Das Geisteswissen, das ich früh erlangt,
Es ruhe mir fortan im Seelengrunde,
Bis meine Lebenstriebe selbst es wecken.
Vertrauensvoll ergeb' ich mich dem Willen,
Der weiser als die Menschenseele ist.*

Dreizehntes Bild

Der Sonnentempel; die verborgene Mysterienstätte der Hierophanten. Lucifer, Ahriman, die drei Seelengestalten. Strader, Benedictus, Theodosius, Romanus, Maria.

Zuerst erscheinen Lucifer und Ahriman. Lucifer fühlt sich als Sieger, da er Johannes Seelenblick gerade noch im rechten Augenblick zu blenden vermochte. Doch fehlt zum vollkommenen Sieg der beiden Widersacher

die Seele *Straders*, die *Ahriman* nicht zu gewinnen vermochte.

Als *Strader* mit den *drei Seelenschwestern* naht, die ihm ihre Kräfte zuströmen, muss sich *Ahriman* zurückziehen. Nur *Lucifer* kann bleiben, da ihm *Johannes* die Pforte in diese Welt geöffnet hat, die er sonst nicht betreten kann.

Dann tritt *Benedictus* mit seinen Gefährten *Theodosius* und *Romanus* ein. Im Tempel soll *Strader* die Kräfte finden, die ihn durch Gedankenlabyrinth zu den wahren Lebensquellen führen. *Capesius* wird erst künftig den Tempel betreten können. Zwar konnte er in sein früheres Erdenleben zurückschauen, doch fehlt ihm noch die Kraft, die Pflichten zu erfüllen, die er durch Selbsterkenntnis fühlen kann. Lernen muss er erst die Schmerzen zu ertragen, die wahre Selbsterkenntnis mit sich bringt.

Auch *Johannes* soll den Tempel bald wieder betreten können, doch müssen seine guten Kräfte zuvor am Gegensatz der Widersacher reifen. Bis dahin muss sein Geistesschatz behütet werden, da er in Finsternis zu tauchen droht. Und dann, während *Maria* hereintritt, wendet sich *Benedictus* an *Lucifer*:

*Es kann in dieser Zeit des Tempels Macht
Johannes' Seele dir noch nicht entreissen.
Doch wird sie künftig wieder unser sein,
Wenn unsrer Schwester Früchte reifen werden,
Die wir als Blüten schon erkennen können.*

Zum Heil der Entwicklung musste *Benedictus Marias* und *Johannes' Seelen* zeitweilig voneinander trennen und das gab *Lucifer* die Kraft, an *Johannes* heranzutreten, denn überall wo Seelensondersein entsteht, ist seinem Wirken Raum gegeben. Doch ist das Seelenband zwischen *Johannes* und *Maria*, geschmiedet schon in früheren Erdenläufen, viel zu stark, um *Lucifer* dauerhaften Sieg zu gewähren. Zudem ist der freie Opferwille

Marias erwacht. Sie weiß, was sie *Johannes* und *Capesius* schuldet, indem sie Vater und Sohn im früheren Erdenleben entzweite. Doch:

*Es gibt im Menschenwesen Liebequellen,
Zu denen deine Macht nicht dringen kann.
Sie öffnen sich, wenn alte Lebensfehler,
Die unbewusst der Mensch auf sich geladen,
In spätern Erdenleben mit dem Geist
Geschaut und durch den freien Opferwillen
In Lebenstagen umgewandelt werden,
Die wahren Menschenheile Früchte bringen.*

Und *Benedictus* setzt hinzu:

*Es möge dieses Licht in deinem Selbst
Die Kräfte heilerschaffend weiter wirken,
Die deine Lebensfäden einst den andern
Zum Lebensknoten fest verbunden haben.*

Für Ihre Notizen

Weitere Publikationen des Arbeitszentrums München



„Mit Rudolf Steiner in München“ von *Max Gümbel-Seiling*, der den *Strader* in den Münchner Aufführungen gespielt hat. Es ist eine Rarität, denn es wurden damals nur 125 Exemplare gedruckt. Es werden viele Begebenheiten der Proben, Aufführungen und persönliche Erfahrungen beschrieben. Details zu den Angaben über die Kleidung, Farben, Bühne und über das erste Eurythmiejahr. Unser Faksimile-Druck trägt die Nummer 29 mit einer Unterschrift des Autors. Für jeden, der intime Gedanken und Berichte über die „schönen Münchner Jahre“ (Rudolf Steiner) lesen will, ist dieser Druck eine echte Fundgrube. € 15,-

Die Einnahmen aus dem Verkauf der beiden Publikationen fließen in die Finanzierung der Mysteriendramen-Aufführungen 2013 und 2014. Verkauf am Büchertisch. Spätere Bestellungen unter info@anthroposophie-muenchen.de



Anthroposophie wird Kunst

Der Münchner Kongress 1907
und die Gegenwart

Eine Dokumentation des Neunzehnten
des Anthroposophischen Gesellschaft
in München (ca. 1907) und
des Gegenwarts

Werner Barfuß
Hilbert Dörfler
Rudolf F. Gassner
Michaela Dörfler
Silvana Herten
Wilfried Hahnreuther
Gottfried Hees
Friedrich Hülsmann
Johann Hülsmann
Wolfgang Hülsmann
Karl Lenz
Siegfried Müller
Raja Müller
Martina Götting
Markus Göttinger
Siegfried Probst
Leonie Kasper
Friedrich Roder
Günther Roder
Robert Schmidt
Manfred Schmitt
Herwig Schiller
Georg Schumann
Wolfgang Seif
Peter Selig
Hans Sommermann
Andreas Weymann
Rudolf Wöhrle
Ulrich Zimmermann

Herausgeber:
Karl Lenz
Friedrich Roder

„Anthroposophie wird Kunst“

Eine umfassende Publikation über den Münchner Kongress 1907, Geburtsstunde der selbstständigen Anthroposophie, des Baugebendes und der Mysteriendramen: der Münchner Kongress zu Pfingsten 1907

- Über 430 Seiten
- Reichhaltig bebildert, z.T. mit seltenen Aufnahmen und viele Abbildungen in Farbe
- Biografien von Sophie Stinde, Pauline von Kalkreuth und Felix Peipers
- Erstpublikationen: Die Namensliste der Anwesenden auf dem Münchner Kongress von 1907. Clara Rettichs 3. Version der apokalyptischen Siegel. Nachschöpfung der Fenster des Ersten Goetheanums mit den „Fensterworten“ Rudolf Steiners
- Plan von München-Schwabing mit den Adressen bekannter Künstler, Schriftsteller und Anthroposophen, die um das Jahr 1907 in München gelebt haben
- Abbildung des Originalprogramms von 1907 € 19,95

Wir bedanken uns
für die großzügigen Spenden
von der:

Ernst-Michael-Kranich-Stiftung
www.kranich-stiftung.de

und der

Marthashofen-Stiftung
www.marthashofenstiftung.de

sowie für die vielen Einzelspenden
unserer *Freunde* und *Mitglieder*.

Vorschau:
Mysteriendramen III und IV Dezember 2014



Der Hüter der Schwelle
Uraufführung in München
am 24. August 1912 im
Gärtnerplatz-Theater



Der Seelen Erwachen
Uraufführung in München
am 12. August 1913 im
Volkstheater

Veranstaltungsprogramm der Anthroposophischen
Gesellschaft in Deutschland Arbeitszentrum München
mit vielen Informationen über Anthroposophie,
Rudolf Steiner, Eurythmiefiguren, apokalyptische
Siegel, Seelenkalender u.v.m.
www.anthromuc.de